Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 20 (1930)

**Heft:** 39

Artikel: J.J. Romang, ein bernischer Dichter

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-644286

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

auf das Baketchen in den Mund steckten und es in aller Gemächlichkeit kauten, bis sich die ganze Masse in einen roten Saft auflöste, der alsdann mit besonderem Bersgnügen ausgespuckt wurde. Die gesellschaftliche Rücksicht gebot ihnen freilich, den Saft in zierlichen, manchmal kunstvollen Näpsen aus verschiedensten Metallen zu sammeln. Ich gestand Simujah, die dieser Anblick anekelte, daß in Europa in ähnlicher Weise von Erdarbeitern, Zimmers und Schiffsleuten der Tabak gekaut werde, wobei man nicht so reinlich mit dem Saft umgehe.

"Die feineren Menschen jedoch rauch en den Tabat", bemerkte sie, indem sie mich ansah, und ich mußte lachen.

Ein alter Mann belehrte mich alsdann, daß dieses Betel- und Kalkfauen noch einen andern Zweck verfolge. Es verschaffe Lungenkranken ein Gefühl des Wohlbefindens und bringe Huften, Schweiß und abendlich wiederkehrende Fieber zum Verschwinden, und der Mensch nehme zu an Gewicht und Wiederstandskraft. Dies erinnerte mich an die von europäischen Aerzten festgestellte Tatsache, daß die Arbeiter bei Kalköfen nicht tuberkulös werden, oder bei Anstedung überraschend schnell wieder gesund werden, was zu einer neuen Seilmethode mit Kalkophorapparaten führte.

Hier also stießen wir auf eine altindische Erkenntnis, die längst ins Bolk gedrungen war und gegenüber der Tuberkulose zur Vorbeugung benutzt wurde.

"Soweit haben wir's in Europa noch nicht gebracht", bekannte ich nicht ohne Erstaunen.

"Aber reinlicher macht ihr doch alles", warf sie ein; "wenn ihr eine Zigarre oder Zigarette raucht, wird alles zu Asche."

"Freilich", gab ich zu, "wenn man die hintere Hälfte des Rauchstengels wegwirft; denn was man sonst an gifztigen Säften einsaugt, ist ebenso eklig als das Spucken eurer Rasse, und unser größter Dichter, der von den vielen wie ein Heiliger verehrt wird, Goethe, wollte es nicht verzstehen, daß Schiller, sein Bruder im Geiste, sich mit Rauchen abgeben konnte, was ihm als widerwärtiger und zweiselzhafter Genuß vorkam.

"Aber sieh mal dies an!" rief Simujah, indem sie schaudernd auf eine Frau hinwies, welche vor ihrer Hütte sitzend, mit diesem roten Rausaft, indem sie ihre Lippen zur Sprize formte, den an einem Hautausschlag krankenden Leid eines Kindes bestäubte, die der Ueberzug vollständig und dicht war und das kleine Kind wie eine zinnoberrote Mumie aussah.

"Der Aberglaube äußert sich auch bei uns noch oft genug in ähnlicher Behandlung von Kranken", entgegnete ich und geleitete Simujah hinweg; "übrigens mag dieser Ueberzug eine gewisse besinfizierende Wirkung haben."

Wir kamen am Gemüsegarten vorbei, der ähnlich unsern städtischen Bürgerbeundten zu Sause, außerhalb des Dorfes lag, und streiften den Begräbnisplatz, der eingehegt und mit Blumen und Krotonbüschen bepflanzt war. Dahinter und darüber ragten in malerischer Gruppe ein paar Urswaldriesen empor, welche die europäischen Kulturbringer der Landschaft noch gelassen hatten. Langarmige Siamangaffen hatten darin ihre Zuflucht gefunden und große, vom Gesbirgshochwald herstreifende Rashornvögel, die sich in ihr früheres Serrschgebiet zurückwagten und rauschenden Flügels

schlages das Land überflogen, ließen sich auf ihre Wipfel nieder, um zu rasten.

Simujah achtete auf alles und jedes, als wir nun in den obern Teil des Dorfes einbogen. Wie bei vielen Frauen und Mädchen Sände und Unterarme bis zum Ellenbogen blaugefärbt waren, was daher rührte, daß sie nicht nur die Tücher für die ganze Familie woben, sondern sie auch mit einer Indigolösung färbten. Wir sahen denn auch unter jedem Sause bombentopfartige große Tongefäße mit diesem Farbstoff gefüllt. Faserstoffe und Indigo bauen die Leute selber. Und wie ihre Säuser ihren eigenen Stil be= sigen, so gebrauchen die Goldschmiedekunstler unter ihnen eigene Modelle und bereiten auf bodenständigen, einfachen Essen mit Blasebalg und in Formen aus Bambu eine Aus= wahl an Schmudgegenständen, wie Armringe, Ohrgehänge aus Silber und Goldverbindungen, und zwar mittels Gießen von Draht in verschiedener Stärke und durch Burecht= hämmern desselben. Besonders bemerkenswert erschienen Simujah die großen silbernen Ohrringe der Mädchen, die sie am obersten Teil der Ohrmuschel befestigten. Auf der einen Seite zieht der Ring das Ohr tief hinunter, während der anderseitige am Ropftuch festgemacht ist und wie eine Belmzierde in die Sohe ragt. Wir sahen eine Reihe solcher Mädchen in blauem, über den hellgelben Bruften befestigtem Rode, die silberglänzende Zier auf dem blauen Ropftuch, das selbst haubenartig spit in die Sohe ragt, eine hinter der andern am Dorfrand dahinschreiten. Simujah war ent= züdt von dem Anblid und flatschte in die Sände, während ich an einem Trupp deutscher Soldaten mit glänzenden Bidelhauben denken mußte, die sich auf der Erkundigung umsichtig im Gelände vorwärts bewegen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Kranich.

Von Theodor Fontane.

Rau ging der Wind, der Regen troff, Schon war ich naß und falt; Ich macht' auf einem Bauernhof Im Schutz des Zaunes Halt.

Mit abgestutten Flügeln schritt Ein Kranich drinn umher, Nur seine Sehnsucht trug ihn mit Den Brüdern übers Meer;

Mit seinen Brüdern, deren Zug Tett hoch in Lüften stockt, Und deren Schrei auch ihn zum Flug In fernen Süden lockt.

Und sieh, er hat sich aufgerafft, Es gilt erneutes Glück; Umsonst, der Schwinge fehlt die Kraft, Und ach, er sinkt zurück.

Und Huhn und Hahn und Hühnchen auch, Umgadern ihn voll Freud;— Das ist so alter Hühnerbrauch Bei eines Kranichs Leid.

# 3. 3. Romang, ein bernischer Dichter.

3um 100. Geburtstag, 28. September 1930.

Der 100. Geburtstag von Romang gibt Gelegenheit, an den von unserer Generation fast Vergessenen zu erinnern, von dem Heinrich Federer sagte, er könne prächtig erzählen. "Seine Stücke sind von kräftigem, bodenständigem Charakter und von einem erfrischenden Geist." Weber stellt ihn in seiner "Boetischen Nationalliteratur der deutschen Schweiz" unsern besten Dichtern zur Seite. "Ein vortrefflicher Stil zeichnet ihn in der Prosa aus; knapp, bündig, gehaltvoll und in keuschem, malerischem Schmud quellen seine Sähe aus der Tiefe herauf. Nicht minder bedeutend ist er in seinen Gedichten. Kraft und Wahrheit des Gedankens, schöner Rhythmus, Lebendigkeit und Pracht der Schilderung sind die Vorzüge einer gemütstiefen Lyrik. In der Dialektsbichtung hat er in seinem "Friesenwäg" das Höchste geleistet."

Im Saanenländchen, wo Romang zur Welt kam, wo er seine Jugendjahre verlebte, in dessen Mundart er prächtige Gedichte und Erzählungen schuf, hat man ihn allerbings nicht vergessen. Da rüstet man sich zur Feier des 100. Geburtstages des Mannes, der in seinem Leben außersordentlich viel Schweres erlitt, so daß sein Talent sich nicht zur vollen Reise entfalten konnte. Das Saanenland hat er auch stets als eigentliches Heimatland geschätzt und von ihm geschrieben:

"Seit ich den ersten Atemzug In Alpenluft getan, Zieht immerfort mich berghinan Der schönsten Träume Flug."

In aller Kürze sei der Lebenslauf des Dichters stizziert. Iohann Iakob Romang wurde am 28. September 1830 zu Gsteig bei Saanen geboren. 1840 wurde der Bater Gerichtspräsident von Saanen. Der Anabe besuchte die Schulen von Gsteig und Saanen, dann das Progymnasium Thun. 1846 kam die Familie nach Bern, war der Vater doch ins bernische Obergericht gewählt worden. Im Gnm= nasium Bern war Romang Klassengenosse von Albert Anker und Dr. Bähler. Er schrieb übrigens schon in seiner Gnm= nasiastenzeit Gedichte, die nicht nur den Mitschülern wohl= gefielen, sondern auch die Beachtung der Lehrer fanden. 1850 bezog der Jüngling die Universität Bern, wollte zu= erst Theologie studieren, sattelte aber nach einem Semester auf Jurisprudenz um. In jener Zeit wurden die Konservativen im Bernbiet wieder Meister. Vater Romang verlor die Stelle, so daß bald bittere Armut herrschte. Der Sohn mußte sich seine Studienkosten durch Privatstunden selbst verdienen. Er arbeitete auch als Kanzlist im Obergericht und als Sekretär auf dem eidgenössischen Militärdepartement. 1855 ließ er sich in die English=Swiß=Legion anwerben, die England im Rampfe in der Rrim unterstützen sollte. Er wurde Unterleutnant, verfaßte zur Fahnenweihe ein Ge= dicht und das trug ihm die Beförderung zum Oberleutnant ein. Um 17. November 1855 erfolgte in Portsmouth die Einschiffung. Doch wurde die Schweizerlegion vorderhand nur bis Smyrna transportiert. Die Erstürmung von Mala= toff und der unerwartete Friede machten ein Eingreifen in den Krieg dann unnötig. Immerhin hatte sich Romang 2000 Franken erspart und konnte nun seine Studien vollenden. Seine Erlebnisse schilderte er in dem Büchlein: "Die eng= lische Schweizerlegion und ihr Aufenthalt im Drient", 1857 in Langnau erschienen, 1854 hatte er seine ersten Gedichte herausgegeben. 1857 beschrieb Romang für den "Bund" das eidgenössische Schützenfest in Bern. 1858 bestand er das Advokatenexamen, begleitete im gleichen Jahre die Schweizerschüten nach Bremen ans deutsche Bundesschießen, woraus das Büchlein: "Eine Schweizerschützenfahrt nach Bremen" resultierte.

Einige Zeit arbeitete Romang nun in einem Abvofaturbureau in Bern, wurde dann Kammerschreiber und bernischer Obergerichtsschreiber, heiratete 1863 in Anna Maria Renfer von Lengnau bei Biel eine herzensgute Lebensgefährtin und hätte sich eines schönen Familienglückes erfreuen können, wenn er sich nicht in einen aussichtslosen Rampf mit dem damals allmächtigen Jakob Stämpfli einsgelassen hätte. Er griff Stämpfli an, weil er die Direktion der Eidg. Bank übernommen hatte, weil der bernische Finanz-



direktor diese unterstückte, statt die Hypothekarkasse 2c. Er schrieb mehr als ein Jahr, nachdem er seine Stelle aufgegeben hatte, an einer Streitschrift gegen Stämpfli. Sein "Freier Berner", den er in Biel herausgab, konnte nicht aufkommen. Romang mußte sich nach Genf begeben und fristete hier ein recht kümmerliches Dasein als freier Schriftsteller und Korrespondent einiger Zeitungen, so des "Bund" und des "Berner Intelligenzblatt". Er starb in bitterer Armut am 2. Mai 1885.

Die besten und bekanntesten Erzählungen von Romang sind "Der Weibel von Ins", "Der jüngste Sohn", "Die Mehger von Lausanne", "Das Fest der Ostereier", "Der der untern Emme", "Bergtristalle" Er lariah ber untern Emme", "Bergkristalle". Er schrieb auch ein Drama "Der Kastellan von Saanen", das am 26. Januar 1871 zu Bern die Uraufführung mit schönem Erfolg er= lebte. Pfarrer Straßer, der Biograph Romangs, schrieb darüber: "Romang durfte mit Recht stolz sein auf sein Schauspiel; aus einem Guße ist es eines ber schönsten und besten, die unsere vaterländische Literatur aufweist und seine Vorstellung bereitete ihm hohe und gerechte Freude." Ueber seine übrigen Werke urteilte der gleiche: "Rraft des Gedankens und edlen Gestaltens kennzeichnen seine Produkte, ein Hauch von Hochlandsduft durchweht seine Poesien und tiefe Renntnis der menschlichen Seele spricht aus den Bersonen seiner Erzählungen; überall haben die Sandlungen prächtige Landschaftsbilder zum Hintergrund. Romang war ein Dichter, der die Pulse am Bolksherzen schlagen fühlte und sie belauschte."

Unter den Gedichten ist der "Friesenweg", in der heismeligen, weichen Saaner Mundart am bekanntesten. Die alte Sage von den Friesen ist hier in geradezu klassischer Form verarbeitet. Aber auch unter den übrigen Gedichten befindet sich manches Goldkorn.